

Ersteilung:
 außer der Sonn- und
 Feiertage täglich.
 5 Pfr., das Vierteljahr 2 fl.
 50 kr., ein Monat 85 kr.
 Mit Zustellung ins
 Haus 1 fl.
 Einzelne Nummern 5 kr.
 Die
sonntägliche Ausgabe:
 In Italien:
 halbjährig 7 fl., viertel-
 jährig 3 fl. 50 kr.
 In Deutschland:
 halbjährig 4 fl. 50 kr.
 Verleger und Eigentümer:
 Th. Steinhausen's Erben.
 für die Redaktion ver-
 antwortlich
 Georg Essig.

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserte
 alle Art werden in des
 Steinhausen'schen Buch-
 druckerei angenommen; für
 Wien hingen beifolgt:
 Haasenstein & Vogler,
 Jnl.-Exp., Wallfischgasse 10;
 ferner die Annoncen-Bur.;
 A. Oepplik, Stubenbastei 2;
 Rother & Comp., I. Riemer-
 gasse 13, R. Mosse, Seiler-
 gasse 2; für's Ausland:
 Haasenstein & Vogler in
 Berlin, Hamburg, Frank-
 furt am Main, Basel und
 Paris; Adolt Steiner, Ann-
 Exp. Hamburg.
 Wer einen einer einpä-
 tigen Garmentelle kostet
 beim einmaligen Einrücken
 7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
 3. Mal 5 kr., 4. Mal, 4. Mal,
 5. Mal 3 kr. 50.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Reich's Erben, Buchhandlung; in Schassburg bei Herrn C. F. Erler, Buchhändler; in Szasz-Reen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mahibach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Witzel's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Distrik bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Helorich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterpfladt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed der Durgasse, hieselbst die Abonnements-Bezüge franco erbeten werden.

Nr. 252. Hermannstadt, Montag am 27. October 1879. 94. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung
 auf die
Sermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.

In loco: Mit Postzustellung:
 1 fl. 70 kr. Für November und December 2 fl. 40 kr.
 — fl. 85 kr. Für den Monat November . 1 fl. 20 kr.
 1 fl. — kr. Mit Zustellung ins Haus

Die Administration
 der „Sermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. October.

„Eidnor“ veranlaßt auf Grund verlässlicher Informationen das nächstjährige Deficit ohne die Auslagen für Bosnien auf 15, mit diesen auf 17 Millionen und einige hunderttausend Gulden. Dieses Deficit ist um mehr als 12 Millionen geringer, als das heutige. Die Haus- und Grundsteuer ist genau so präsumiert, wie im Vorjahre; ebenso die Erwerbsteuer. Bei der Erwerbsteuer zweiter Klasse wird eine geringe Erhöhung des Steuerfußes geplant; dagegen wird die Personal-Erwerbsteuer dritter Klasse geringer veranschlagt, so daß eine Ausgleichung in der Besteuerung des reicheren Besitzes gegenüber der geringeren Erwerbssähigkeit eintreten soll. Die Transportsteuer wurde unter Beibehaltung des jetzigen Schließels lediglich auf Basis des geteigerten Verkehrs um 800.000 fl. höher, das ist mit 3 Millionen präsumiert. Die neuen Steuergattungen, mit welchen das Budget hervortreten wird, umfassen eine Erhöhung der Gewinsteuer um 10 Percent und Einführung einer Militärlöse. Das Etträgniß der letzteren wird auf zwei bis dreihalb Millionen veranschlagt. Der Minister des Innern erließ neuerdings ein Rundschreiben an die Jurisdictionen, worin er die obersten Behörden dringend auffordert, schleunigt und genau Bericht zu erstatten über die Notstands-Verhältnisse, über die im eigenen Wirkungskreise bereits geleistete Hilfe, über das erforderliche Maß der noch nöthigen Staatshilfe. Der Minister warnt vor Uebertreibungen und wünscht genaue ziffermäßige Daten.

„Naplo“ meldet unter Referat aus Szegedo, es sei dort das Gerücht verbreitet, der Obergespan Kussowic sei zum Chef der Gwilverwaltung der occupirten Provinzen ausersehen. — „Zuggeleit Dirlap“ verzeichnet die Nachricht, Graf Julius Andráj solle in Neutra zum Abgeordneten candidirt werden, da dort durch die Ernennung Wilhelm Totz's zum Präsidenten des obersten Rechnungshofes das Mandat vacant geworden ist. Möglich, daß die Wählerchaft diese Candidatur beifällig ist, es ist jedoch gewiß, daß Andráj die Wahl nicht annimmt. Letzterer will bloß durch das Oberhaus in die Delegation gelangen.

„Narodni listy“ beschuldigen die Polen, sie hätten im Legationals-Ausweise behauptet mit den Verfassungstreuen gestimmt, weil bei den galizischen Wahlen Manqes faul sei, eine ganze Reihe rufmüthiger Protekte vorliegende und die Polen fürchten, daß die Verfassungstreuen Schwierigkeiten bereiten.

Der Mitarbeiter des „Figaro“, Herr Mariott, behauptet, daß seine Darstellung der Mittheilungen Gladini's richtig war und fordert dieses heraus, dieselbe zu dementiren, wenn sie unrichtig wäre. — Humbert erklärte vor dem Gerichte, die Kriegsgerichte seien partheiisch gewesen und hätten nicht unbefangene Gerichte. Er schloß auch die Leiden der Sportisten.

Die Aufregung, welche der italienische Votsgänger, General Ciadini, mit seiner indiscreten Unterredung hervorrief, die er einem Redacteur des Pariser „Figaro“ gewährte, hat sich noch nicht gelöst, obgleich General Ciadini, von den Folgen seiner unüberlegten Indiscretion ergriffen, bereits erklärt, daß er nur ein Viertel von dem gesagt habe, was im „Figaro“ steht. Auch das eine Viertel dürfte genug sein, obgleich es dem General Ciadini schwer werden soll, zu erweisen, was und wieviel er angeblich nicht gesagt hat. Gerade die indiscretesten und tactloseten Bemerkungen dürften es sein, welche dem General als Autor haben, denn die darin enthaltenen Informationen kann sich ein Berichterstatter nicht gut aus den Fingern jagen. Interessant ist es, noch nachzutragen, wie General Ciadini in seiner bereits an dieser Stelle auszugewiesenen wiedergegebenen Unterredung sich über seine Stellung der deutschen Politik gegenüber ausgesprochen hat. Er sagte in Bezug auf sein Demissionsgesuch:

„Ich werde jedenfalls nichts thun, es ungeheuer zu machen. Ich bin sehr eigenständig, wie ich auch schon einmal zu Eugen Guizot, Ihr Franzosen, gesagt habe. Als im Jahre 1870 alle Welt Euch im Stich ließ, wagte ich allein in unserem Senat zu verlangen, daß Italien für Frankreich gegen Deutschland Partei nehme. Als dann Herr Thiers zu uns kam, um unsere Allianz zu erneuern, fand er in mir den eifrigsten Freund und Berthiger seiner Sache. Es ist dies mit der Grund, weshalb ich als Votsgänger hierher geschickt wurde. Ich liebe Frankreich nicht weniger als die Vaterlande. Da mein Nachfolger in diesen Unterredungen glücklich sein wird, als ich, weiß ich nicht; jedenfalls kann auch er sich die Veröffentlichung von Depeschen so vertraulicher Natur nicht gefallen lassen. Eine solche diplomatische Anomalie müßte, wenn sie sich wiederholte, bei den fremden Regierungen das größte Mißtrauen weckrufen und den Votsgänger, der von ihr betroffen wird, in eine ganz faulche Position bringen.“

Das Cabinet Cairoli mag sich bei dem General Ciadini für diesen Herzenserguß noch besonders bedanken, der ihm, wenn Ciadini als Politiker eine bedeutendere Rolle spielte, vielleicht noch mancherlei unnützen Aeckerereien hätte. Die Sachen jetzt liegen, dürfte General Ciadini bald Zeit und Gelegenheit haben, um als zur Disposition gestellter Diplomat über die Möglichkeit des Schweigens lehrreiche Betrachtungen unternehmen zu können.

Nach einer Meldung der „France“ würde in französischen Regierungskreisen der Gedanke einer ungedungen Einberufung der Kammer, und zwar nach Versailles, lebhaft erwogen. Das Ministerium werde sofort die Annahmefrage aufs Tapet bringen lassen, um durch die endgültige Entscheidung derselben seine eigene Stellung neu zu kräftigen. Die Nachricht erregt indessen wenig gläubig.

Der Papst hat vier Commissionen von Cardinälen zur Abschaffung einschüßlicher Mißbräuche eingesetzt. Die beiden ersten sollen sich mit Reformen in der Verwaltung der Oekonomie und Beamtenchaft beschäftigen, natürlich im Sinne der Ersparniß. Leo XIII. will den großen Troß unnützer Stellen, der noch von Pius her am Vatican hängt, abschaffen oder wenigstens auf den Ausßerbetrieb setzen. Die dritte soll sich mit den Beziehungen der Curie zu den fremden Höfen befassen, und zwar im Sinne der von Leo stets befürworteten Milderung in der Form. Die vierte und letzte der Commissionen ist wohl die wichtigste: sie soll unter der eigenen Leitung des Papstes dem Kirchenregiment eine streng systematische Gestaltung geben. Die Breven und Encycliken der Päpste sollen durchgesehen und aus ihnen eine einheitliche Kirchenordnung hergestellt werden; Privilegien und Besonderheiten sollen wegsallen, die Rechte der Bischöfe u. s. w. sollen auf der ganzen Erde in gleicher Weise festgesetzt und die Beziehungen der kirchlichen Würdeträger zum heiligen Stuhle canonisch festgesetzt werden.

Fast ebenso eifersüchtig wie in Rußland ist man in Italien auf das neue Bündniß zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn. Die „Nuova Antologia“ bringt einen Artikel des Ministers Suzzani über die wirtschaftlichen Folgen des Bismarck's Wiener Niße. Er bekämpft die wirtschaftlichen Allianz Oesterreichs und Deutschlands, weil durch Zoll- und Eisenbahn-Differentialtarife die Interessen ganz Europas gefährdet würden. Italien müsse, auf den österreichisch-italienischen Handelsvertrag im Jahre 1878 fußend, die Abänderung österreichischer Tarife zu alleinigen Nutzen Deutschlands verhindern und so das Princip der wirtschaftlichen Gleichheit in Europa zu retten suchen.

In der inneren Politik Englands ist das Tagesereigniß der jetzt so gut wie feststehende Uebertritt des früheren Tory-Ministers Lord Derby ins liberale Lager. Offen wurde bereits angekündigt, daß der Führer der Opposition im Unterhaus, Marquis von Hartington, am 24. d. zu Knowsley als Gast Lord Derby's ein-treffen werde. Diese Ankündigung erregte das allgemeine Aufsehen. An und für sich ist es ja freilich nichts so Außerordentliches, daß hervor-ragende Staatsmänner von verschiedener Parteistellung Gastsfreundschaft gegeneinander üben. Aber der vorliegende Fall erhält doch eine besondere Bedeutung durch die Umstände, die sich mit ihm verknüpfen. Lord Hartington wird nämlich nicht durch Jagdfreunden oder sonstige ländliche Vergnügungen nach Lancastrre gelockt, sondern er begibt sich dahin, um der auf Ende dieser Woche anberaumten großen Versammlung der Liberalen zu Manchester beizuwohnen. Daß er dort gegen die jetzige Regierung zu Felde ziehen wird, versteht sich von selbst. Daß er aber während dieses mehrtägigen Festzuges im Hause Lord Derby's als Gast wohnen will, darin liegt das Ungewöhnliche. Schon seit Wochen ist es ziemlich offenes Geheimniß, daß die gemäßigten Liberalen sich eifrig um die Bundesgenossenschaft Lord Derby's bewarben. Eine offene Ver-sicherung Lord Derby's mit der Opposition ist denn auch nach allem, was verlautet, durchaus keine Unwahrscheinlichkeit, und wenn einige Re-gierungsblätter sich jetzt darin gefallen, sie als eine solche darzustellen, weil Lord Derby vermöge seines ängstlich vorsichtigen Charakters nie Hand in Hand mit stürmischen Weltverbessern gehen werde, so übersehen diese Blätter, daß es sich nicht um einen Band mit den radicalen, sondern mit den gemäßigten Elementen der liberalen Partei handelt.

Die Reise Mr. Baring's und de Villiers' nach Wien bezweckt, Oesterreich-Ungarn, Deutschland und Italien zu bewegen, der Ernennung einer Commission zuzustimmen, welcher das Recht zustehe, ein Gesetz über alle Bezugsungen Egyptens zu seinen auswärtigen Gläubigern auszu-arbeiten. Dieses Gesetz soll für die internationalen Gerichte bindend sein. Die weitere innere Legislation Egyptens soll dagegen nicht Aufgabe dieser Commission sein und dieselbe nur dieses eine Gesetz machen dürfen. In der Commission sollen England und Frankreich je zwei Mitglieder und Oesterreich, Deutschland und Italien je ein Mitglied haben.

Große Culturunternehmungen unserer Zeit.
 (Schluß.)
 VII.

V—d. Die überseeischen Concurrenten Deutschlands haben eigentlich nur eine Polizeimannschaft. England hat eine sehr kleine Armee, deren größeren Theil Indien besetzt. Die englische Armee ist geworben. Der englische Arbeiter ist nicht gezwungen, seine technische Ausbildung in den besten Jahren auf drei bis vier Jahre zu unterbrechen, wie der continentale. Der amerikanische, australische Arbeiter ebensowenig. Hierin liegt ein sehr

Femleion.

Zwei Seelen.
 Eine Künstler-Novelle von Karl Baftrow.
 (5. Fortsetzung.)

Mit schnellen Schritten verließ er jetzt den Garten und begab sich auf den Weg nach dem Pfarrhause. Das Laub in den Büumen, vom Nachwind bewegt, rauschte stärker auf und aus dem vom Sturm zer-riffenen Gemölk am östlichen Himmel tauchte die Mondscheibe heraus, ein schwankendes Licht auf seinen Pfad werfend. Er ging allmählig laugamer. Eine trübe Wolke war auf seine Stirn getreten. Mitten in dem Chaos der Gedanken, die in seinem Hirn durcheinander wirbelten, bligte plöglch die Frage auf: „Aber liebst Du denn das Mädchen auch wirklich so tief und wahr, wie man das Wesen lieben soll, mit dem man die Lebens-bahn hinarbeitet?“ Ist es nicht wieder die bloße Aufwallung seiner erregbaren Phantasie? eine augenblicklich emporlobernde und ebenso schnell wieder verloschende Leidenschaft, die Du fälschlich für Liebe hältst? Kann das sanfte, edel weibliche Geschöpf mit seinem ruhigen, sich immer gleich bleibenden Wesen, seiner milden, sich duldbaren Liebe Deiner un-gestümmen Natur auch vollständig genügen? Diese Zweifel dämmerten in seiner Seele auf. Vor ihm stand Marianna, wie er sie zuletzt gesehen, so bezaubernd schön in der Gluth der Leidenschaft, die wie ein flüchtiger Sonnenhauch ihr Wesen durchgeleuchtet hatte. Aber so schön, so berecht, so glühend war sie nicht immer. Je mehr er das stolze Bild, welches vor seiner Seele stand, ins Auge faßte, desto mehr verblähten die Farben und — wenn er auch nicht wollte, aber er mußte sich's doch zuletzt ein-gestehen, daß Marianna zwar das liebenswürdigste und holdste Kind sei, ihn aber mit seinem feurigen, ungezügelter Temperamente, mit seinem nach Anregung und Nahrung verlangenden Geiste auf die Dauer schwerlich

werde fesseln können. Nun aber kam es wie ein bitteres Gefühl der Reue über ihn. „Warum“, tönte eine Stimme vorwurfsvoll in seinem Innern, „warum drängest Du Dich in den sonnigen Frühlingstagen einer heiteren, schuldblosen Jugend? warum warfst Du den Feuerbrand verzehrender Leidenschaft in die kaum erschlossene Blüthe eines jung-fräulichen Herzens? Du bist ein Verworfener, für den es keine Ent-schuldigung, für dessen schweres Vergehen es keine Sühne gibt!“

Er warf sich, als er sein Zimmer erreicht hatte, ohne sich zu ent-kleiden, auf das Bett und verfiel bald in einen unruhigen, von wüthen Träumen unterbrochenen Schlummer. Die Morgenjohanne fandte ihre Strahlen bereits durch die festgeschlossenen Vorhänge in das kleine Ge-mach, als die Mutter die Thür deselben öffnete und um ihn zu erwecken, laut seinen Namen rief. Häftig leudete er sich an. Die Erinnerung an die vergangene Nacht lastete wie ein schwerer Alp auf seiner Seele. Aber er durfte der Mutter die Verwirrung seines Wesens nicht merken lassen, wollte er der ohnehin Strahlenden die schwere Scheidefunde nicht noch wehevoller gestalten. Stumm saß er bei dem einfachen Frühstück gegen-über, ihr klares, sorgendes Auge vermeidend. Wohl drängte es ihn, dem Mutterherzen Alles zu gestehen, von ihr, die stets als treuer Engel seinem Lebenswege zur Seite gestanden, auch diesmal die Heilung seines zer-riffenen Herzens zu verlangen, aber er fürchtete die Thränen dieser so schwer geprißten Seele und schwieg. „Wann werde ich Dich nun wieder-sehen, mein Kind?“ unterbrach die Mutter endlich das Schweigen. „Hoffentlich bald“, erwiderte Emil, sich aus seiner Erhörung auf-ruffend, „wenn ich erst gut siturt bin, Mütterchen, hole ich Dich und Du beschließt den Rest Deiner Tage bei Deinem Emil!“

Die Mutter schüttelte leicht mit einem Anflug von Traurigkeit das Haupt: „Nein, mein Sohn!“ entgegnete sie, sich zum Rücken zwingend, „diesen Gedanken gib auf. Hier in meinem Dörfchen, wo ich geboren und groß geworden, wo ich so viele Jahre still und sorglich gewollt habe, will ich auch den Rest meiner Tage beschließen. Besuche mich, so oft Du kannst, mein Emil, das wird meinem Mutterherzen die höchste Wonne sein; aber in die große Welt komme ich nicht mit Dir. Mich

drängt's zur Ruhe und wo anders könnte ich sie finden, als hier, wo mich die Erinnerung an so manche süße Freude meines Lebens beglückt, wo Dein seliger Vater nun auch den ewigen Schlummer schläft, der nach einem einfachen, thätigen Leben so süß sein muß; wer weiß, wie bald ich ihm nachfolge, mein Kind, und da soll mich denn nichts mehr von dem Gedanken an das Jenenseits abziehen!“

Fast wollte es Emil bedünken, als hätte es ihn wie leiser Vor-wurf aus den einfachen Worten der würdigen Mutter entzogen. Noch einmal trat das freudliche Bild einer stillen, anspruchslosen Häuslichkeit vor seine Seele. Er ahnte die ganze ungetrübte Seligkeit inmitten eines dem Gräufch der Welt entfremdeten Familienkreises; das reine Glück, welches aus gegenseitiger herzlicher Liebe der einzelnen Glieder eines solchen Kreises zu einander entspringt; — aber mit Gewalt unterdrückte er die im Herzen aufsteigende Reue. Schnell aufstehend, rief er das Dienstmädchen und besah ihm, dem bereits gepackten Koffer hinunter-zuschauen, während er die letzte Hand an seine Pölette legte.

Die schmetternden Töne des Posthorns verkündeten ihm, daß der Augenblick des Scheidens gekommen sei. So großen Zwang er sich an-that, war es ihm doch unmöglich, die Thränen zurückzufalten, welche sich in sein Auge drängten, als er die Mutter zum letzten Mal umarmte. Die Postkutsche hielt bereits auf dem benachbarten Posthofe und unge-buldig knallte der Schwager in die frische Morgenluft hinaus. Die Mutter gab dem Sohne das Geleit bis an den Wagen: „Bleibe gut und rechtschaffen, Emil, wie bisher, das Uebrige kommt von selbst!“ rief sie ihm noch beim Einstiegen zu, als der Postillon bereits auf seinem lustigen Sitze Platz genommen und sein Abschiedsleichen anstimmend, die Kofse zu schnellen Trab ansetzte.

Emil hatte sich, von niederdrückenden Gefühlen übermannt, in die Ecke des Wagens zurückgelehnt. Als er dem Zuge seines Herzens folgend, noch einmal einen Blick aus dem geöffneten Wagenfenster zurückwarf, sah er die Mutter unter der großen Linde stehen, welche von seinem Vater vor vielen Jahren gepflanzt, den freien Platz vor dem Pfarrhause schmückte. Sie winkte ihm mit dem Taschentuche ein letztes Lebwohl zu,

wichtiger Grund für die Concurrenzfähigkeit des Continents mit England und den genannten Ländern und Colonien. So wird in den Concurrenzländern Deutschlands — außer Frankreich — nicht nur der überwiegende Percent der arbeitsfähigen Männer, die in Deutschland Uniformen tragen, der Production erhalten, sondern es arbeiten auch keine Millionen Nichtuniformirter daselbst für Unterhaltung einer Kriegsmacht, die nicht existirt. Damit wird also Deutschland mehr und mehr concurrenzfähig, auch was Industrieproducte anbelangt, da es weit mehr Menschen für die Production entzieht als sogar England, von den überseitschen Ländern zu schweigen.

Wo soll da, frage ich nochmals, mehr und lohnendere Arbeit für Deutsche herkommen?

Es ist über den Berliner Vertrag viel geschrieben worden; unzählige Leitartikel hat die gewichtige Frage hervorgerufen, ob Aleso Pascha einen Fetz oder Kaspal tragen soll. Solche geistreiche Abhandlungen „talentvollster Feder“ habe ich so wenig gelesen, wie die meisten der Reden, die in Speer-Beling gehalten wurden, als man die papierene chinesische Mauer daselbst aufbaute, durch welche deutsche Arbeit und deutsches Capital nach wie vor sich in Gebiete retten werden, die minder genial beherrscht werden, als das neue Reich der Mitte.

Ich bin der festen Ansicht, daß diese Kleinlichen Experimente elend ablaufen werden, daß Europa sehr thöricht handelt, sich in inneren Kämpfen aufzureiben, während Asien, Australien, Afrika und Amerika seiner Vormundhaft und seiner Handelsknechtenschaft entschließen und ihre Mittel zur Production in einer Weise anwenden, welche das Tributverhältnis auf den Kopf zu stellen droht. Deshalb scheint mir die Wiederherstellung eines Friedenszustandes daselbst und, da man im Kleinen anfangen muß, voraus zu gehen Cisleithanien und Ungarn, Deutschen und Özeanen, der Productionsländer im habsbürgischen Reiche, viel notwendiger als Alles das, was man zur Zeit hohe Politik zu nennen liebt; die Beschäftigung mit solchen wirtschaftlichen Fragen, die uns unsere wahre, äußerst gefährdete Situation begreifen lehrt, was doch dem Schaden nach Rezepten zur Abhilfe voraussetzen muß, würdiger als die geistvolle Behandlung von Aleso's Kopfbedeckung und des wichtigen Umstandes, daß ansicht Scheitern nun ein Knurren der Türkei den Garaus machen wird.

Auch glaube ich keine Indiscretion zu begehen, wenn ich eine Autorität ersten Ranges, Herrn de Bloy, für diese Ansicht zu Hilfe rufe, der mir am 24. Juni d. J. schrieb: „Ich schöpfe aus Ihrer Denkwelt eine neue Bestätigung für die Möglichkeit, daß unsere Racen des Occidents endlich den Frieden der Zwietracht folgen lassen werden. Unsere kleinen, auf engem Terrain agglomerirten Nationen werden endlich begreifen, daß ihre Union für sie das einzige Mittel ist, den unterdrückten Bestrebungen der drei großen Weltreiche Widerstand zu leisten, welche so schnell den Rest der Welt sich unterwerfen. (Herr de Bloy bezeichnet als solche drei Weltreiche Rußland, die Vereinigten Staaten von Amerika und England mit seinen Colonien — und ich möchte ihnen als viertes die erwachende asiatische Macht anreihen, deren Kern China ist.) Mit Ihrer und unserer Freunde Hilfe werden wir dahin gelangen, unseren Regierungen begrifflich zu machen, in welche Gefahren sie ihre „mesquines ambitions“ stürzen. Zudem ich den ersten Band der „Ouvriers européens“ beende, gelingt es mir, diese Wahrheit durch Witwe nachzuweisen, die, wie ich hoffe, früher oder später zur Ueberzeugung in allen Köpfen reifen werden.“

Ich kann mich der Ansicht, der auf fünfzigjährige methodische Forschung wohlgegründeten Ueberzeugung dieses Weisen nur vollkommen anschließen und möchte, ich könnte seine Hoffnung theilen.

Fahren wir auf dem alten Wege, vielleicht mit allgemeinerer Anwendung so „mesquines“ Maßregeln, wie sie in Deutschland jetzt ergriffen werden, noch ein Jahrzehnt fort, so ist der heutige Grundbesitzerstand in Europa — außer Rußland — expropriirt, die Industrie ruiniert, sind die großen Militärsstaaten so total bankrott, daß sie ihre formidablen Armeen nicht mehr unterhalten können, und eine sehr radicale Umwälzung vollzieht sich, bevor dieses Jahrhundert ad huc abfließt, aus welcher wenig von dem Bestehenden überlebend hervorkommt und in der jedenfalls die Präponderanz von Westeuropa auf der Erde zu Grunde gehen wird — auch die Engländer: denn Beaconsfield, ein Mann von Feen, wußte ganz gut, daß dies Jenseitreich bald ausgepielt haben würde, als er der Königin Victoria die indische Kaiserkrone auf's Haupt setzte und sie so zu einer asiatischen Fürstin machte.

Die Socialdemokratie spielt natürlich bei der Liquidation des Capitalismus, Militarismus, Bureaucratismus ihre Rolle, doch eine viel bescheidenere als „der niedrige Preis“, dieser communistic Agitator von eminentester Wirksamkeit, der die europäische Grundernie, die europäische Industriedrückende erschlägt und auch den europäischen Arbeitslohn auf das Niveau des Lohnes für gelbe und schwarze Arbeiter zu drücken bestrebt ist. Jedoch kennt die Socialdemokratie diesen ihren Pionnier sehr wohl und ihre wissenschaftlichen Führer setzen seine Arbeit in ihre Rechnung ein. Mit Bismarck's Zöll und den, wie sie ihn nennen, „ultramontanen Brodlatz“ sind sie herzlich einverstanden. Die Erfindung, daß man frisches Fleisch über den Ocean transportiren kann, und der Umstand, daß Chinesen, Jader und Afrikaner mit der Maschine umzugehen lernen, sind weltumgestaltend. Die ganze That eines Bismarck tritt gegen solche Culturentwickelung vollkommen in den Hintergrund. Eugen Richter hat seinen Tarif mit Recht als den Versuch bezeichnet, die Culturarbeit des menschlichen Geistes zu neutralisiren. Wir kommt es vor mit seinen Zöll auf amerikanischen Fleisch, wie jene englischen Arbeiter, die im Anfang dieses Jahrhunderts die Maschinen zerstörten. Die Welt folgt ihm bei seinem

Aber noch zwei andere Augen, trüber, thränenvoller noch als die der Witwe, sahen, verdragen in dem dichten Grün blühender Topfgewächse, dem davonrollenden Wagen nach. Es waren die der schmerz, traurigen Marianna, welche sich unbemerkt in ihr Süßchen zurückgezogen hatte, um ihren Schmerz über die Abreise des Mannes, dem ihr Herz gehörte, ungehört auszuweinen zu können. (Fortsetzung folgt.)

M i d e!

Milde bin ich oft, so milde, Schmeichle mich nach nichts als Ruh, Abgeschossen scheint mein Tagewort — Neues süß' ich nicht hinzu.

Auch die Welt gibt mir nichts Neues, Bin gar fern geworden ihr, Und, o schmerzliches Erkennen! Fremd geworden selber mir.

Von dem Blüthenglanz, der sprachte Um mich, in mir, von der Frucht, Zu der froh mein Schaffen reifte, Blieb Erinnerung mir der Nacht.

Milde bin ich oft, so milde! Schmeichle mich nach nichts als Ruh! Darf, daß, der sie gönnet Schlichte recht bald die Lieder zu —

Sei's zum hohen Geistesfluge In ein Reich des ewigen Lichts, Sei's zum friedlichen Versinken In das schmerzlose Nichts! —

(Konstantin Silesius.)

ökonomischen Vandalismus nicht, und Deutschland wird die Kosten derselben zahlen müssen. Die Volkstämme Oesterreichs sollten sich friedlich einigen zur besseren Verwerthung ihrer reichen Arbeits- und Naturkräfte und sich mit den wirtschaftlichen Errungenschaften unserer Zeit abfinden, so gut es geht, die kein Volk Europas zu neutralisiren mag. Man muß mit ihnen rechnen, oder man wird von ihnen vernichtet.

B u d a p e s t.

Budapest, 24. October. Der Finanzminister wird — wie die „Bud. Corr.“ vernimmt — in den ersten Tagen der nächsten Woche (nach dem „Elenör“ am Dienstag) das 1880er Budget dem Abgeordnetenhaus unterbreiten. — Der Handelsminister wird demnach im Abgeordnetenhaus einen Gesetzentwurf über die Zertification der jetzt von der internationalen Phylogera-Commission festgestellten Normen unterbreiten. Gleichzeitig erwähnt die „Bud. Corr.“, daß der Handelsminister im ganzen Lande, überall, wo nur irgend ein Verdacht einer Phylogera-Gefahr, sofort genaue Untersuchungen einleiten läßt, um die nöthigen Vorbereitungen rechtzeitig treffen zu können. Um dieser imminenten Gefahr auch anderseits vorzubeugen, hat der Handelsminister mittelst Erlasses angeordnet, daß die Weiden im Handelsverkehr stets genau untersucht werden müssen, ehe sie bezogen werden können.

Wien, 24. October. Die Regierung agitirt dafür, den Majoritätsentwurf des Herrenhauses zum Falle zu bringen und befürwortet einmüthig eine Verainigung beider zu ermöglichen. — Die Budget-Vorlage für 1880 soll erst während der Adressenrede an das Abgeordnetenhaus gelangen. Nach einer Meldung des „N. W. Tagbl.“ hofft die Regierung aus den projectirten neuen Steuern eine Bedeckung von 12 bis 13 Millionen Gulden zu erzielen welche bereits für das Jahr 1880 in Calculation gezogen wurde. Auch bezüglich der anderen angelegten Vorlagen scheint es, daß die Einbringung derselben im Abgeordnetenhaus nicht unmittelbar bevorsteht. Von der langen Reihe angelegter Werke sind bisher noch die wenigsten vollendet, man stürzet in Abzornenentzügen, daß dadurch, sowie durch Zusammenziehung der Ausgaben, welche in neuester Zeit fast regelmäßig aus 24 Mitgliedern bestehen, die in der Thronrede ausgedrückte Absicht auf Abturgung der Sessionen werde veranlaßt werden. — Die Meldung von der Demission Michail Paschas wird von Konstantinopel aus officiell bestätigt.

Wien, 24. October. Hier ist die Nachricht verbreitet, daß die italienische Regierung ihren vorigen Vorgesetzten, den Grafen Nobilant, von seinem Posten abberufen werde. Man will wissen, daß die italienischen maßgebenden Kreise ihren Klerger über den bekannten Zwischenfall gelegentlich der Anwesenheit des Fürsten Bismarck in Wien noch immer nicht verwunden haben; Graf Nobilant (der bekanntlich vom deutschen Kanzler nicht beachtet wurde) soll zum Opfer der Bestimmung der italienischen Diplomaten ausdienten sein. Zu Wien würde man, wie von dort geschrieben wird, die Abberufung Nobilant's ungern sehen. Er ist durch seine Frau, eine Tochter des Fürsten Clary, des Befehlshabers von Lepzig, mit der höchsten Aristokratie in enger Familienverbindung, und Italien würde nicht leicht einen geeigneteren Vorgesetzten für Wien finden.

B e r l i n.

Berlin, 24. October. Der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zufolge sind die Gerüchte über bevorstehende Minister-Veränderungen ohne irgend welchen Anhalt. Die definitive Erziehung des verstorbenen Staatssecretärs Bülow wurde vor Rückkehr des Fürsten Bismarck nicht erfolgen. Die Gerüchte von Meinungs-Differenzen zwischen dem Fürsten Bismarck und den verschiedenen Ministern sind ganz aus der Luft gegriffen. Die Reichsregierung beabsichtigt nicht, die Einführung der für den 1. Januar 1880 beschlossenen Steuererhöhungen zu verschieben.

Paris, 24. October. Die „Gazette“ schreibt: Die Nachrichten des „Nord“ zeugen von einer wahren Unkenntnis unserer inneren Angelegenheiten. Die Delegationen sind zu sehr Patrioten, um auf Redactionen zu sperren. Das Land träumt von keiner anderen Bedange als der durch Arbeit, die Industrie und Handel, und durch Ausrottung des Pauperismus. Die „Republique Francaise“ sagt: Frankreich beabsichtigt sich bloß mit seinen inneren Angelegenheiten und wäre wünschenswerth, alle Mächte thäten es ebenso.

Mailand, 24. October. Der hiesige „Secolo“ veröffentlicht folgende Depesche aus Rom: Die österreichisch-ungarische Regierung verlangte vom Cabinet Garibaldi die Auslieferung einiger Bosnianen und Herzegovinen, die nach Italien geflüchtet sind. Die italienische Regierung wies jedoch das Ansinnen zurück.

Belgrad, 24. October. Der nordamerikanische Gesandte von Wien ist hier eingetroffen wegen Verhandlungen betreffs Errichtung einer amerikanischen Vertretung und wegen Abschlußes eines Handelsvertrages.

Bukarest, 24. October. Die Mächte stimmten bei, daß Rumänien in der Commission für die Arab-Tabak-Frage mit consultativer Stimme vertreten sei. Demzufolge wurden Dr. J. Arion und der Ingenieur Dlanescu zu Commisariern ernannt.

Konstantinopel, 24. October. Es verlautet, daß Michail Pascha in Folge des Cabinetwechsels demissionirte. Der englische Vorgesetzte Kapard soll gegen die Veränderung der Solennitäten, zum Nachtheil der durch die letzteren garantirten früheren Anlehen, protestirt haben.

Konstantinopel, 24. October. Der Ministerrat beschloß sich mit der Commation Montenegro's wegen Uebergabe von Gushije und Plawa. — Man gibt sich große Mühe, um Caplet Pascha zur Uebergabe des Postens eines Inspectors der Reformen zu bestimmen. — Bei den Wahlen in die oesterreichische Vertretung hatten die Bulgaren eine starke Majorität erlangt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. October.

Der k. ung. Justizminister hat den Gerichtsvollzieher des Kreisgerichts Bezirkesgerichts, Albert Lotz, zum Marosvásarhelyer Bezirksgericht überetzt.

Der k. ung. Finanzminister hat den Hilfsofficial des Hermannstädter Lottoamtes, Emanuel Malle, zum Official ebendort, sowie die Lotopostanten Georg Topan und Michail Joltau zu Hilfsofficialen beim Hermannstädter Lottoamt ernannt.

Die Repräsentanz der k. freien Stadt Klausenburg hat am 14. August l. J. mittelst Beschlusses, Zahl 6376 die Ausübung des Pauschbundes im Territorium der Stadt verboten. Dieser Beschluß ist mit Erlaß des k. ung. Ministers vom 17. October Zahl 26,680 bestätigt worden.

Privattelegrammen zufolge ist der Cavalerie-Brigade-Commandant Oberst Pokorny zum Generalmajor befördert worden.

Das erste Casino-Kränzchen am verwichenen Samstag in den neu und elegant ausgestatteten Casino-Localitäten erfreute sich guter Theilnahme.

(Doppeltrauung.) Am 25. d., 4 1/2 Uhr Nachmittags, wurden hier in der röm.-kath. Pfarrkirche zwei Ehepaare gleichzeitig getraut. Herr Augustin Daniel, k. ung. Postmeister in Szeg, wurde getraut mit Fraulein Therese Kenczely. Bestände waren: Herr Carl Wellmann, k. ung. Postmeister in Petrofsky, und Herr Carl

Kammer, Tabakdepots-Official. — Herr Samuel Stojka, k. ung. Steueramts-Official in Hermannstadt, wurde getraut mit Fraulein Emilie Johanna Kenczely. Bestände waren: Herr Josef Kyriak, k. ung. Steueramts-Official, und Herr Josef Szilak, k. l. Hauptmann in Pension.

Die Doppeltrauungen vollzog Sr. Hochwürden der Herr Abt und Domherr György.

(Todesfall.) Michael Sill, Mitglied des hiesigen Handels-Gremiums, ist am 25. d. im 68. Lebensjahre hier selbst gestorben.

(Café-Frenz.) Unter den neuen Daten für Unterhaltung, durch die unsere Stadt in neuerer Zeit bereichert worden, erfreut sich das auf dem großen Ring prächtig sitzende Café-Frenz eines ziemlich guten Besuchs. Den Besuchern desselben steht ein vorzügliches Billard neuester Façon mit einer sinnreichen mechanischen Vorrichtung für französische Carabole- und andere Partien zur Verfügung. Die Bedienung ist coulant und zuvorkommend; die Güte der Getränke und die Erfrischungen aus der mit dem Café verbundenen Conditorei sind geeignet, den heftigsten Anforderungen zu genügen.

(Der Verein zur Verschönerung der Stadt Hermannstadt) läßt neuerlich Subscriptionslisten mit der Aufforderung, dem Vereine als Mitglied beizutreten, circuliren. Die Vereinsleitung hat nämlich die Wahrnehmung gemacht, daß die Namen eines großen Theiles von Damen und Herren, auf deren Beitritt zum Verein bei Gründung desselben gerechnet wurde, heute auf den Subscriptionslisten noch fehlen; ein Umstand, der zum Theil dadurch erklärlich wird, daß eine Liste Vielen bisher zur Subscription dieses noch gar nicht vorgelegt wurde. Die Vereinsleitung verspricht sich von der erwähnten neuerlichen Aufforderung zum Beitritte ein günstiges Resultat, ohne welches ihre längst fertigen Pläne zur Verschönerung des Platzes vor Opergebäude bis zum Promenadenplatz, des Bahnhofsplatzes, der Schillerstraße u. s. w. gewiß noch sehr lange, nur Pläne bleiben müssen.

Der in Szepes-Ördy erscheinende „Memere“ schreibt unterm 23. d.: Die treffliche Theatergesellschaft des Directors Andreas Szupa gab Sonntag vier ihre letzte Vorstellung. Von hier geht die gut organisirte Gesellschaft nach Hermannstadt, wo sie ungefähr bis zum Monat Februar weilen wird. Wenn wir einen Rückblick auf die abgelaufene Theatersaison werfen, so müssen wir Herrn Szupa volle Anerkennung gönnen, indem er uns viele neue und ausgezeichnete Stücke vorgeführt und unserem Publicum Gelegenheit bot, die neueren Producte der Bühnenliteratur kennen zu lernen. Die Szupa'sche Gesellschaft ist vermöge ihrer vorzüglichen Zusammenfügung eine der hervorragendsten in der Provinz. Wir können dieselbe mit gutem Gewissen und herzlichem Willen dem Wohlwollen des Hermannstädter Publicums aufs wärmste empfehlen.

Auch „Kikeri“ spricht sich lobend über die Szupa'sche Gesellschaft aus und hebt hervor, daß mehrere Mitglieder derselben vorher der Klausenburger Bühne angehört.

(Kameradschaftlicher Diebstahl.) Zwei Bäckergehilfen waren nach Szepesburg zugereist, belamen aber, weil sie eben Landpreußen ähnlich sahen, bei den dortigen Bäckern keine Condition. Als sie eben im Begriffe waren, auf der Herberge ihr erdittetes Geld zu vertrinken, rückte ein dritter Reisender Bäckergehilfe an, der von Hause mit einem Bündel schöner Kleider und Wäsche versehen war. Sofort machten sich die beiden Kaufbolde daran, dem Geldbeutel zuzutrinken und ihrer ewigen Freundschaft zu versichern, bis der Feuergeist sie an den Tisch, wo sie einsaßen, setzbannete. Als am Morgen die Wirthin die Schenkstube betrat, gewahrte sie sofort, daß die beiden Veteranen nicht den Effecten des Geldbeutels verduftet waren, während dieser noch in den Armen des Schlafes lag.

(Ein Kugel-Holyaer Glaszigeuner.) von Szek. Udvarely kommend, mit ihren Familien auf 8 Wochen reisend, wurde in Szepesburg angehalten, weil derselbe in den Dörfern, durch welche sie reisten, Wäse und anderes Gefäß gestohlen hatten. Die Männer dieser Bande bestanden sich bereits im Gefängnis, während die Weiber jammt Knecht mit Wagen und Pferden bis auf weiteres auf dem Stadmeierhofe untergebracht wurden. (Großkoller Note.)

(Värelgejacht.) Aus dem Zeltlande wird dem „Hunyad“ geschrieben, daß die Hünen dort täglich Schrecken, Schaden und Verderben verbreiten. Bei Dilja wurde am 15. d. 7 Uhr Abends ein Ochse von einer Hünin und ihren zwei Jungen zerissen. Am darauffolgenden Tage fiel ein Hün in der Nähe des Dujaer Köpflenberges in eine Schafherde an und raubte ein Schaf. Der Hirte, ein beurlaubter Soldat, wollte mit geschwungener Axt die Hünin abjagen; nun ließ die wilde Bestie das Schaf fahren und warf sich auf den Hirten, welcher arg zugerichtet, jedoch durch seine drei Späherhunde, die zu seiner Hilfe herbeigeeilt waren, gerettet wurde.

In Petrofsky herrscht totaler Winter; auch aus anderen Oertlichkeiten in der Nähe der Gebirge wird Ähnliches gemeldet.

Ueber den gefährlichsten Deauu verlautet, daß derselbe in der Dobrußja als Freiwilliger diente und verwundet ins Spital kam, wo er erkrankt und nach Tergu-Jil in Gemahram getraut wurde.

Der heutige Morgen ist bei Deva und Dobru, wie dem „Hunyad“ berichtet wird, nach der Wigner'schen Witterung 17 bis 21 Gradig.

(Ein erschütterndes Drama) ereignete sich dieser Tage in Rézibasarhely. Der Fall, welcher übrigens nicht zu den seltenen gehört, ist folgender: Katharina K. war eines der schönsten Mädchen in der Basca. Sie wurde verführt und die Folgen ihres Fehltrittes blieben nicht aus. Um den Vorwürfen der Eltern und Bekannten zu entgehen, verließ sie ihre Heimat und vermehrte das Contingent jener unglücklichen Varias, welche ihre Sünden in das Dunkel der Nacht hüllte. So kam sie aus einer Stadt in die andere und endlich vor einigen Wochen nach Rézibasarhely. Hier wurde sie mit einem jungen Kaufmann, Namens Wintermy, bekannt. Aus der Bekanntschaft entwickelte sich ein zärtliches Verhältnis und der junge Mann entloß sich, das Mädchen zu heiraten. Katharina K. ergriff mit Freuden die Gelegenheit, um dem lasterhaften Lebenswandel entrinnen zu können; allein die Mutter des jungen Mannes widerlegte sich entschieden dieser Verbindung; vergebens verlegte sich Wintermy auf's Bitten; die Mutter verweigerte hartnäckig ihre Einwilligung. Man sollte Katharina K. gar im Tauschwege in ein anderes „Zinstitut“ nach Kraszstadt wandern. Der junge Mann sagte jetzt einen entsetzlichen Entschluß. Vorigen Dienstag lud er die Geliebte in den sogenannten „Pfingstgarten“, zog einen Revolver hervor und schob die Geliebte durchs Netz, so daß ihr augenblicklicher Tod erfolgte; hierauf feuerte er einen Schuß gegen die eigene Brust ab, der jedoch nicht den plötzlichen Tod zur Folge hatte. Leute, welche herbeigeeilt waren, brachten den Leichnam des Mädchens und den mit dem Tode ringenden jungen Mann nach Hause. Tags darauf wurde das unglückliche Mädchen in der adgemerten Theilnahme beerdigt. An dem Auskommen Wintermy's wird gezweifelt.

(Ueber die Lebensweise der Kaiserin-Königin in Gödöllö.) kann „M. Fr.“ folgendes mittheilen: Die Kaiserin-Königin verläßt in der Regel zwischen 10 und 11 Uhr die Wohnappartements, macht einen Rundgang in den Marjalläden und begibt sich dann in die eingebedeckte Reitbahn, wo unter der Leitung Daitemann's (eines gewissen Mitglieds des Circus Fenz) die Jagdperde eingeleitet werden. Unter den zu trainirenden Pferden befinden sich auch einige arabische Hengste. In der erwähnten Reitbahn wird dann und wann auch Productionen aus der höheren Reitskunst gegeben, auch erhält dort der kleine Mohr — zum nicht geringen Ergözen der Kaiserin-Königin — Reitantrieb. Der kleine Mohr ist sehr feinsinniger Natur und hat großen Respekt vor den weißen Hengsten, was manchmal viel Spaß gibt. Die Reitbahn be-

findet sich in einem Seitenflügel des des königlichen Schlosses und ist mit dem Haupttract durch einen gedeckten Gang verbunden. Sie ist mit der größten Comfort eingerichtet, hinlänglich geräumig, heizbar und mit einer eleganten Zuschauer-Tribüne versehen. Auch eine freisitzende Reibbahn fehlt hier nicht, und bei gegebener Gelegenheit wird auch ein Clavier dort hin transportirt. Von der glänzenden Einrichtung erwähnen wir nur drei prächtige Spiegel von seltener Größe, welche dort aufgestellt sind. Vom gesundheitlichen Gesichtspunkt ist jedoch an der Reibbahn Manches auszuweisen, namentlich, daß sie zu tief gelegen, weshalb auch in dieser Hinsicht eine Umgestaltung derselben in Vorschlag gebracht wurde, die im Frühjahr auch wirklich vorgenommen werden soll. Die Pläne sind bereits angefertigt und für deren Ausführung 20,000 fl. präliminirt. Der vorerwähnte Circus hat außerdem noch eine andere Bestimmung. Hier pflügen nämlich je nach den abendlichen Uebungen angehalten zu werden, welche eine Specialität der Götterköniglichen Unterhaltungen bilden und den Aufsehen in Götterbüd Ihre Majestät besonders angenehm machen. — Vormittags bringt Ihre Majestät täglich einige Stunden in der Reibbahn zu und kehrt dann in die Wohnappartements zurück, wo nun die geistige Beschäftigung beginnt und bis 4 Uhr Nachmittags währt. Nach 4 Uhr werden nämlich jene interessanten probenweises Jagdscharen auf den Jagdgründen der Götterköniglichen Kronherrschafft inscruirt, bei welchen Ihre Majestät mit bekannter Jagdentschiedenheit Bravour die größten Fingerränse nimmt.

— (Der Winter.) Aus Bessprim schreibt man dem „Egyptisches“ Am 18. d. M. erfror bei Droß der Umlauber Jul. Laghi des Inf.-Reg. Nr. 19 auf dem Heimwege von Triab. Man fand seine Leiche etwa 300 Schritte vom Dorfe, welche Tags darauf zur Beerdigung nach Droß gebracht wurde. — Im Szent-Galer Walde zeigen sich Wölfe, von denen am 17. d. ein Kinde gerissen wurde. — Aus Köbeskalla schreibt man dem „Pestii Dielap“: Am 15. d. begann bei uns die Weinlese. Es war dies ein Unglückstag für unsere und die benachbarten Szent-Bekalauer Weingärtenbesitzer, denn ein Hagelsturz vernichtete mindestens ein Drittel der Trauben. Die Schloffen lagen 3 Em. hoch. Tags darauf war ein Sturm, der starken Schnee brachte. Dann trat wieder heiteres Wetter ein und konnte die Leser fortgesetzt werden, welche eine der Qualität nach vorzügliche ist. Man bezahlt den Hektoliter Most mit 6—9 fl.

— (Spiel des Zufalls.) „Bihar“ erzählt folgende Geschichte: Eine Frau in Gropwarden, die vor sechs Jahren von ihrem Manne geschieden worden, lies in einem ausländischen Blatt mit Angabe ihrer Wohnung, doch Verschweigung ihres Namens annonciren, daß eine Witwe im Alter von 30 Jahren und mit 30,000 fl. im Vermögen, ihres einsamen Lebens unerträglich, sich zum zweitemale zu verheirathen wünscht, u. zw. mit einem Manne in den Vierzigen, der gleichfalls Witwer. Jehn Tage darauf tritt wirklich ein hochgewachsener, bräunlicher Mann in ihre Wohnung, man denkt sich aber ihre Ueberraschung, als sie in demselben ihren gewesenen Gatten erkannte. Es folgte eine rührende Wiedersehens-Szene, die Beiden durch einen glücklichen Zufall wieder zusammengeführten Eheleute lösthen sich mit einander aus und sind jetzt nach Italien gereist, um ihre zweiten Hymenbogen zu schließen.

— (Officiersschulen.) Ende d. M. werden in Budapest, Preßburg, Kaschau, Temesvar und Hermannstadt Cavalier-Regiments-Officiersschulen errichtet, die unter Commando von Staatsofficieren stehen werden. Jedes Cavalier-Regiment hat sechs Leutenante oder Cadettes-Officiers-Stellvertreter in die Schule als Frequentanten zu commandiren. Der Cours dauert bis Anfangs April. Nur solche Subalternofficiere, welche diese Regimentschule mit gutem Erfolg besucht haben, evanciren zu Hauptmeistern.

— (Ein Vulkan in der Donau.) Aus Neu-Moldova wird unter dem 20. d. geschrieben: „Das Erdbeben dauert noch immer fort, die Stöße nehmen an Intensität zu, die letzte Erschütterung war heute Mittags um 11 Uhr 57 Min. Die Aufregung der Bevölkerung ist eine unbeschreibliche. Viele Bewohner suchen ihr Heil in der Flucht und verlassen die Gegend, wo das Verbleiben immer unheimlicher wird. In Alt-Moldova ist jetzt der Memorquetur „Zpar“ rationirt, auf welchem zahlreiche Flüchtlinge Unterkunft suchen. Gegenwärtig weilt der Kaiserliche Begehrpan Herr v. Gyka hier, um die Schäden zu besichtigen und etwa notwendige Verfügungen zu treffen. Alle Anzeigen sprechen dafür, daß auf der Alt-Moldova gegenüberliegenden Insel ein Vulkan im Entstehen begriffen ist. Diese Insel wurde durch das Erdbeben an einer Stelle arg zerklüftet und aus dem hierdurch entstandenen Risse schöß eine riesige Wasserfäule, ähnlich dem großen Geysir in Island, hervor, wodurch die Insel theilweise überschwemmt wurde. Man befürchtet schon, daß die Insel, welche lauter rauchendes Ackerland enthält, vollständig inun dirt werde, als Samstag, am 18. d. M. diese Kiesenfontaine plötzlich verstopfte; doch nun hatten sich zahlreiche trichterförmige Krater gebildet, aus welchen schwarzer Sand und Erde ausgeworfen wurde.

— (Zur Verhinderung der Trunkucht.) Der landwirthschaftliche Verein des Zempliner Comitats hat in Angelegenheit der gegen die Verbreitung der Trunkucht zu ergreifenden Maßnahmen eine Eingabe an das Gesamt-Ministerium gerichtet. In dieser Petition werden zunächst die moralischen und wirtschaftlichen Nachtheile der Trunkucht geschildert und sodann das Ministerium gebeten, der Legislative einen Gesetzentwurf vorzulegen, in welchem Jeder, der an einem Arbeitstage im Wirthshause geht, oder in betrunkenem Zustande an einem öffentlichen Orte erscheint, mit einer Geldstrafe von 1—50 fl. oder mit einer entsprechenden Freiheitsstrafe belegt wird; ferner soll in diesem Gesetze ausgesprochen sein, daß Wirthshaus-Schulden, die mehr als 2 fl. ausmachen, in gerichtlichem Wege nicht requirirbar sind.

— (Womit wird Petroleum gelöscht?) Wenige dürften wissen — erzählt „Debrezen“ — welches Vorgehen gegen Petroleumfeuer am sichersten ist, daher es am Plage sein mag, einen Fall, der sich vor Kurzem zugetragen, zu erwähnen. Bei einer M.-Sizigeter Familie fürzte eine Dienstmagd aus Unvorsichtigkeit eine brennende Petroleumlampe um. Man versuchte alles Mögliche, um das Feuer zu löschen, bis endlich, als gar nichts helfen wollte, die Dienstmagd einen Topf Milch ergießt und ihn über die Flamme ausgoß, welche sofort erlosch.

— (Ein Opfer treuer Liebe.) Vor einigen Wochen ist Fräulein Marie van Horn aus dem Haag in Wien eingetroffen, um ihren Verlobten, den Sohn eines dortigen Kaufmanns, zu besuchen. Daß ihr Brautigam am Typhus erkrankt war, hatte sie nicht gemußt, blieb aber als treue Pflegerin an seinem Krankenlager. Der junge Mann genes, aber die Braut wurde vom Typhus ergriffen und nach langem Leiden erlag sie dem perniciösen Fieber.

— (Ein abgefeimtes Gaunerstück) ist einer angesehenen Breslauer Familie gespielt worden. Der „Trib.“ wird darüber folgendes mitgetheilt: „Zu der Familie gehört eine 18jährige Tochter von anfallender Schönheit, die sich allen Werbungen gegenüber kühl bis aus Herz hinaus verhielt, bis es endlich einem Engländer, der sich vorübergehend in Breslau aufhielt, gelang, ihr Herz im Fluge zu erobern. Derselbe führte sich als Inhaber eines großen Londoner Exportge schäfts und demnachstigen reichen Erben ein, gab vor, sich auf einer Reise durch Deutschland zu befinden, um seine Geschäftsverbindungen zu erweitern, und berief sich außerdem auf bestrenommirte Londoner Handlungshäuser, welche auf erpölte Anfrage von Breslau aus mehr als zehntausendthaler Bescheid gaben. Der Vater der jungen Dame sah daher keine Veranlassung, dem jungen Manne die Hand seiner Tochter zu verweigern, die Hochzeit fand mit dem größten Pomp statt und das junge Ehepaar dampfte nach London ab. Dort angekommen, stieg man zunächst in einem Hotel ab, weil der Gatte angeblich sich erst über-

zeugen wollte, ob sein Haus für den Empfang seiner jungen Frau auch hinlänglich genug vorbereitet sei, aber von Stunde zu Stunde harrie diese verzeigliche seiner Rückkehr. Nach Verlauf von 24 Stunden suchte sich die geängstigte Frau beim Hotel-Portional zu erkundigen, wurde aber, weil der englischen Sprache nicht mächtig, von Niemandem verstanden, bis sich ihrer ein junger Zehländer annahm, der nothdürftig deutsch sprach. Ihm gelang es, die Firma des vermählten Gatten aufzufinden; wer aber beschrieb den Gatten der Dame, als sie in dem Inhaber der Firma einen wildfremden Menschen erblickte, der mit dem angetrauten Gatten keine Spur von Ähnlichkeit besaß! Man stellte sich auch heraus, daß mit dem Manne an die kostbare Hochzeitsgesellschaft, überaus Tafelgeschirr, Schmuckstücke und dergleichen das von der Dame mitgebrachte Geld verschwunden waren. Der nächste Weg führte nun zur Polizei. Mit Hilfe einer Medaillon-Photographie wurde in dem Geheften ein bedrückter Gauner entdeckt, der bei seiner amtlichen Vernehmung dreist erklärte, durch zwei nach dem Hotel gerichtete Briefe seine Frau aufgefordert zu haben, ihm nach seiner Wohnung zu folgen. Daß sie dieser Aufforderung nicht gefolgt sei, entwarf ihn von allen Pflichten gegen dieselbe. Der sofort telegraphisch herbeigerufene Vater mußte bald erkennen, daß alle Bemühungen, den Schwindler zur Reue zu ziehen, vorderhand vergeblich seien. Die Forderung eines solchen Namens magt — weil im Auslande geschah — den Mann in England nicht strafbar, eben so wenig kann er wegen Wegnahme des Geldes und der Wertgegenstände bestraft werden, weil diese Objecte der ihm angetrauten Frau und nicht ihm selbst gehörten. Es blieb dem Vater daher nichts übrig, als beim Reichsjustiz-Rath die nöthigen Schritte wegen Auslieferung des Verbrechers an das Oesterr. Reich zu veranlassen, um denselben nach dem Reichsrecht wegen Betruges, Führung eines falschen Namens und wegen Urkundenfälschung zur Bestrafung zu ziehen. Dieser Tage sind Vater und Tochter auf dem Wege zur Heimat durch Berlin gekommen, und persönlich an maßgebender Stelle ihre Anklagepat zu betreiben. In ihrer Begleitung befand sich auch der oben erwähnte gelaunte Zehländer.

— (Manuscripte von Kaimund.) Aus der nahezu 2000 Werke umfassenden Bibliothek des verstorbenen Kaimunders J. B. Buchs zu Puchheim gelangten dieser Tage Ferdinando Kaimunds Original-Manuscripte und Skizzen seiner Baudemarken zur öffentlichen Kenntlichung. Die interessante Sammlung enthielt: „Die gefesselte Pflanzzeit“, „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“, „Das Mädchen aus der Fiemme“ oder: „Der Bauer als Millionär“, „Der Diamant des Scheiterhaufens“, „Mohajars Zauberkraft“, „Die ungelobte Zauberkraft“, „Der Verschwenker“ (im Manuscript) und noch mehrere handschriftliche Miniaturzeichnungen, sowie Decorations-Skizzen, welche nach Kaimunds Angaben im Aquarell ausgeführt wurden — in der That werthvolle Reliquien von dem unvergessenen Dichter. Der Auktionspreis betrug bloß 50 fl. Die Commune Wien zu hatte der Licitation einen Delegationen entsendet, welcher über die Mittheilungen, von welchen Buchhändler Kaimund den nächsthohen Anbot machte, den Sieg davontrug und für 71 fl. die kostbaren Manuscripte für die Bibliothek der Stadt Wien acquirirte. Herr Kosner licitirte übrigens nicht weiter, als er hörte, daß es die Commune ist, die den Schatz für ihre Bibliothek erwerben will. Die Manuscripte sind im besten Zustande. Diese Erwerbung für die Bibliothek ist umso interessanter, weil, wie die „N. fr. Presse“ von einem genauen Kenner der Kaimundschen Werke erzählt, die Manuscripte des Dichters mit den erst nach seinem Tode im Druck erschienenen Ausgaben nicht übereinstimmen. Der Herausgeber der ersten Gesammt-Ausgabe, Johann Nepomuk Vogl, hatte es nämlich für gut gefunden, den Kaimund zu verbessern. Die Dichtungen Kaimunds sind auf schönstem Papier vorzüglichster Qualität, wie es in den guten alten Zeiten noch in Gebrauch war, geschrieben. Das Manuscript besteht aus Holzkobogen, welche nicht gewaschen, sondern aufeinandergelegt sind; die Schrift darauf ist trotz ihres Alters von mehr als 40 Jahren ausgezeichnet erhalten, so daß jeder Buchstabe leserlich ist.

— (Die Stadt Basel) hätte leicht der Schauplatz einer Katastrophe wie die von Bremerhaven werden können; ob man es mit einem absichtlichen Verbrechen oder mit einem Acte grenzlosen Leichtsinns zu thun hat, ist noch nicht constatirt. Letzten Donnerstags stieg um „Wildenmann“, einem neu erbauten Hotel im Centrum der Stadt, ein Reisender ab, der sich Kahn aus Lausanne nannte. Er übergab dem Portier eine handtuchförmige Pfund schwer Kiste, die in dem Raume untergebracht wurde, wo die gewöhnlichen Koffer und Kisten der Reisenden geborgen werden. Anderen Tages ließ der Reisende die Kiste durch eine Oefstung nach St. Louis, der deutschen Poststation, speichern, er ließ aber den Koffer allein fahren und versprach bloß nachzufolgen, was er aber unterließ. Im Zollhause wurde der Droschkenfürher über den Inhalt der Kiste keine Auskunft zu geben, sie wurde geöffnet und es fanden sich 150 Pfund Dynamit in derselben. Der Koffer ward arretirt und der Dynamit unschädlich gemacht. Der Eigenthümer selbst ist seiner Spur los verschwunden, doch ist die Polizei thätig, seiner habhaft zu werden. Eine Explosion hätte im dichtbesiedelten und frequentesten Theile der Stadt ganz unbeschreibbare Folgen gehabt.

— (Ueberraschung eines Lehrers für seine Schüler.) Aus der südrussischen Stadt Mariupol wird dem Petersburger „Golos“ vom 16. d. über folgende Thatsache berichtet: Der Lehrer Karl Fiedler der deutschen Dorfschule in Schönbaum bei Mariupol entließ am 10. d. Abends seine Schüler mit dem Versprechen nach Hause, daß er denselben am zweiten Tage eine große Ueberraschung bereiten werde. Diese Ueberraschung war in der That groß, denn als die Kinder am nächstfolgenden Tage in die Schulstube eintraten, fanden sie ihren Lehrer an einem Wandbaken — hängen. Die Ursache dieses sonderbaren Selbstmordes war unglückliche Liebe.

— (Eine Abrechnung unter den Petersburger Hofschachspielern.) Ein Petersburger Blatt erzählt folgenden tragikomischen Fall: Am 14. d. wurde der Sängler des Petersburger Hofoperntheaters Herr Deloff vom Friedensrichter zur Zahlung von 25 Rubel an den Choristen desselben Theaters B. verurtheilt, weil Herr Deloff diesen am 22. v. M. hinter den Coulissen des genannten Theaters beschimpft und geohrfeigt hatte. Kläger und Verurtheilter traten nach der Verhandlung aus dem Gerichtssaal hinaus und im Corridor zog letzterer eine Hundert-Rubel-Note heraus und jagte, dieselbe dem Kläger reichend: „Da haben Sie. Geben Sie Acht!“ — „Ich habe keinen.“ — „Nun, dann behalten Sie sich den Acht!“ sagte der Actist, verlegte dem Choristen eine schallende Ohrfeige und zog ruhig von dannen.

— (Ein seltsames Autodafé) fand am Donnerstag der Vorwoche in Stambul statt. Es waren nämlich 25 Millionen Raimen verbrannt, und zwar im Weisheit einer unübersehbaren Menschenmasse, welche das ungewohnte Schauspiel angelockt hatte. Während die aus dem Vertheil gezogenen Papiergelder im westlichen Europa ohne Sang und Klang den Flammen überliefert werden, hatte man diese Raimenverbrennung in Konstantinopel zu einer förmlichen Staatsaction aufgeschauelt und riesige, in allen Farben des Regenbogens prangende Placate hatten schon wochenlang die Bevölkerung der Residenz auf das große Ereigniß, welches sich nicht, wie dies meistens üblich, im Hofe des Bankgebäudes, sondern auf dem Bajazidplatze zu Stambul vollziehen sollte, aufmerksam gemacht. Die ganze Ceremonie wurde unter der geistlichen Aufsicht zweier Hodja's vollzogen, welche Gebete für die Wohlthat des Reiches murmelten, während Beamte des Finanzministeriums eine Anzahl Pakete in die Flammen des kaiserlichen Scheiterhaufens schleuderten. Das Publikum nahm insofern die Erklärung, daß sich trübselich

eingelöste Raimen in den wohlverriegelten Packeten befanden, ziemlich ungläubig auf und behauptet freiz und fest, daß es nur die unbezahlten Rechnungen des Bajazid wär'n, denen man die Ehre einer öffentlichen Verbrennung erwiesen hatte; auch die Börse schien sich dieser nicht ganz unrichtigen Auffassung anzuschließen, denn am selben Nachmittage konnte ein abermäliges, überaus rapides Sinken des Papiergeldes verzeichnet werden. Sonst hatte dieses Autodafé keinen anderen Erfolg, als daß zwei am Vorhobe der Bajazidmoschee angebaute Bretterbuden in Folge unvorsichtiger Gebahrens mit den brennenden Papierballen gleichzeitig mit den Raimen den Flammen zum Opfer fielen.

— (Amerikanisches Schulwesen.) Der durch ein Congreßgesetz vorgeschriebene Bericht der Erziehungs-Commission für das Jahr 1877 ist soeben im Druck fertiggestellt worden. Derselbe läßt erkennen, daß das Einkommen aller Staaten und Territorien (Wyoming ausgenommen) für Schulzwecke 86,866,166 Dollars, die Ausgaben (Wyoming eingeschlossen) 80,233,458 Dollars betragen. Die Schulleiböderung von 38 Staaten und 9 Territorien wird total auf 14,227,748 Köpfe veranschlagt. Die jährlichen Ausgaben per Kopf in öffentlichen Schulen rangiren von 1 Dollar 39 Cents in Nord-Carolina bis 35 Dollars 76 Cents auf der Reservation der Serokees im Indianer-Territorium. Die Zahl der Normalschulen wird auf 152 mit 1189 Lehrern, 37,082 Schülern und 2763 Graduirten, von welchen letztere 1874 ebenfalls Unterricht ertheilten, angegeben. Ohio hatte die größte Anzahl von Normalschulen, nämlich 14. Die höchste Geldbewilligung, welche einer Normalschule gemacht wurde, erhielt das „New-York-City-Normal College“ von der Stadt New-York mit 95,000 Dollars. Die Schenkungen, welche Erziehungsanstalten während des Jahres 1877 gemacht wurden, bezifferten sich auf 3,000,000 Dollars, von welcher Summe 300,000 Dollars die höhere Auszubildung von Frauen 163,975 Dollars erzielten. Die Durchschnitts-Gehalte, welche den Lehrern in den öffentlichen Schulen des Districts Columbia gezahlt werden, belaufen sich für Männer auf 96 Dollars 17 Cents, für Frauen auf 61 Dollars 21 Cents per Monat, das sind höhere Gehalte als in irgend einem andern Theile der Union, Nevada ausgenommen, gezahlt werden.

Ungarisches Theater.

Die Operette: „Reise nach China“, welche vorgestern zur Aufführung gelangte, ist zwar nach dem letzten Offenbacher Werke angelegt, zählt aber der prächtigen Melodien, durch deren Fülle die leichtgeschürzte Musik Meister Jaques's sich auszeichnet, nur wenige. Die Entrée-Arie und das Grand-Mariens, die erste Arie Harry's und zwei Duette dieser Beiden, dann der kräftige Matrosenchor zu Anfang und Schluß des letzten Actes sind die allein bemerkenswerthen Stellen dieser Bardieri'schen Composition.

Im Ganzen ist die „Reise nach China“, abgesehen von dem musikalischen Theile, vermöge der vielen komischen Situationen in der Handlung eine amüsante Baricade.

Als Sülzen des Abends zeichneten sich wieder Fräulein Hetényi (Marie) und Herr Koranyi (Harry) aus. Beide haben sich die Gunst des Publicums in raschem Tempo errungen, dafür zeugte auch der wiederholt verdiente Beifall.

Herr Zador (Suders) documentirte an diesen Stellen eine gewisse Mäßigkeit.

Ergötzlich wirkten die Herren Szathmary (Alidor) und Komarov (Wuzmann) in Musik und Spiel. Beide hatten die Lacher auf ihrer Seite. — Herr Kis (Sturmvoegel) verfügt über ein wohlthunendes Organ.

Bei der ungeheuren Sensation, die das gestern in Scene gegangene köstliche ungarische Volksstück „A piros bugyellaris“ alenstalbau, wo es zur Aufführung gelangte, hervorgerufen, kann vorausgesetzt werden, daß Jeder, der sich für Erzeugnisse neuerer Bühnenwerke: nur halbwegs interessiert, den Gang der Handlung dieses excellenten Stückes aus den Berichten sowohl ungarischer als auch deutscher Blätter zur Genüge kennt. Ich darf somit ein Epilog deselben — abgesehen von der Rück-sicht auf die Raumverhältnisse des Blattes — füglich für überflüssig erachten.

Unbedingte Anerkennung verdient in erster Reihe Herr Director Szupcz, welcher an zwei Abenden nacheinander zwei Novitäten „im Abonnement“ dem Publicum bot.

Die Seele des mit seltener Bühnenkenntniß angelegten und durch meisterhafte Arrondierung der einzelnen Charaktere herporragenden Geseprch'schen Stückes war Fräulein Antonia Hetényi (Zsófi), welche durch vollendetes, sprudelndes Spiel und eben solchen Vortrag der herrlichen Volkslieder das Haus fort und fort zu wiederholtem Beifallssturm hinriß.

Nächst ihr wurde der meiste Beifall Herrn Kis (Gillat) zu Theil. Das Urtheil über sein vorgeführtes Debut fand gestern eleganten Beifälligung.

Herr Miksa (Gyurka) bekundete in Spiel und Gesang sehr erfreulichen Fortschritt.

Ge spielt wurde durchwegs vorzüglich und participiren demnach alle übrigen Mitwirkenden an dem hiermit ausgesprochenen Lobe.

Anregungen.

Erinnerungen von einer Berufreise in die Türkei aus den Kriegsjahren 1877—78.

Von D. v. B.

(31 Fortsetzung aus Nr. 250.)

Meine zwei letzten Tage in Konstantinopel verbrachte ich auf folgende Weise: Donnerstag, den 13. September Morgens, nachdem ich ausgegangen, um in einem der besseren Cafés zu frühstücken und daselbst etwas Anderes als immer nur „Levant Herald“ und „La Turquie“ oder „La Turquie“ und „Levant Herald“ zu lesen, ließ ich mich durch das glänzende Aeußere des Café Luxembourg (wieder in der langen Peraer Hauptstraße) verleiten, trat hinein und fand um 4 1/2 Pfaster, das ist 36 fr. ö. W. ein miserables Frühstück und keine andere Zeitung als das „Bien public“, sowie auch keine Gäste. Dann ging ich die östlichen Abhänge von Pera hinunter bis zum Boeportsufer zur Lloydagentie, woselbst ich durch einen Anschlagzettel erfuhr, daß der Lloyddampfer „Galatea“ (Capitän G. Biscucchia) Freitag, das ist den andern Tag, Nachmittags 4 Uhr mit Verladung von Zneboli, Samjan, Kerazunt nach Trapezunt fahren wird. Zu der Lloydagentie, welche nahe dem Orte des Boeports und des goldenen Horns in Galata unten hart am Meeresufer, umgeben von einer Menge Boote, Baarenlager, liegt, führte mich ein anderer, etwas ärmlicher und in Folge dessen nicht so anspruchsvoller Dragoman, ein armer Deutscher, der in den Spelunken am Galataufer vegetirte. Derselbe führte mich auch wieder hinauf zu einigen Spitalern, die ich zu besuchen wünschte, und zwar zuerst, weil es am nächsten zu unsrem Ziele lag, zum Commissionshospital des VI. Cercles (Tophane). Dasselbe wurde erst unlängst in einem einstöckigen Privatbau zu Nothdurft eingerichtet und die innere Administration, sowie die Krankenwartung oblag hier wie im Hospital français den französischen Schwestern, deren eine mich in den Zimmern herumführte, wo die Kranken in grünstoffigen Himmelbetten gegenseitig abgesehen lagen. Es waren meist äußere, chirurgische Fälle, durch Ueberfälle und andere Ursachen herbeigeführt, deren Wartung und Pflege viel Mühe und Sorgfalt be-

